

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

20. (9. ordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres.

20. (9. ordentliche) Versammlung des  
XII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 30. März 1904, abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
im Architektenhause Wilhelmstrasse 92/93.

Vorsitzender: Herr Geheimrat Ernst Friedel. Von demselben  
rühren die Mitteilungen zu I bis XXXVII her.

A. Allgemeines.

I. Allen denjenigen Damen und Herren, welche sich beim Stiftungsfest am 18. d. Mts. durch Deklamation, Gesang, Tanz, durch Stiftung von Gaben und anderweitig verdient gemacht haben, wird seitens der Brandenburgia nochmals herzlichster Dank ausgesprochen. Den besten Lohn für ihre Leistungen werden die verehrten Herrschaften in dem Wohlgelingen des schönen Festes und in der ungeteilten Anerkennung, welche ihren Darbietungen gespendet ward, alsbald empfunden haben.

II. Da Herr Bauinspektor Otto Stiehl zur heutigen Versammlung des neuzubegründenden Bundes „Heimatschutz“ nach Dresden delegiert ist, so kann der heutige Vortrag über Märkische Rathäuser von ihm nicht gehalten werden. Dafür wird Herr Architekt Paul Eichholz (Südende), den wir demnächst als neues Mitglied begrüßen werden, einen Vortrag über Baudenkmäler der Prignitz mit Lichterbildern unterstützt, halten. Ich sage Namens der Versammlung dem Herrn Eichholz für seine Bereitwilligkeit aufrichtigen Dank. Vergl. unter No. XXXVIII.

III. Der Bund „Heimatschutz“ (vgl. No. II) tritt heut in Dresden zur konstituierenden Versammlung zusammen. Der Zweck: Schutz der Denkmäler der Kunst und Natur, der Volkssitten und Gebräuche, kurz alles dessen, was im besten ethischen Sinne uns die Heimat wert und teuer macht, ist — wie ich wiederholt in der Brandenburgia ausführlich erörtert — die Aufgabe der neuen ganz Deutschland



umfassenden Vereinigung. Wir wünschen zu den Beratungen, die zur selben Stunde, in der wir hier tagen, im schönen Elb-Florenz stattfinden, Glück und Segen.

Die Brandenburgia ist durch unser Ausschussmitglied Herrn Robert Mielke vertreten, den Geschäftsführer des Bundes.

IV. Ein Gesamtverein der deutschen volkskundlichen Vereine soll am Ostermontag 4. k. M. in Leipzig begründet werden. Auch diesem nicht unwichtigen Bunde gegenüber, dessen Arbeitsfelder teilweise sich mit dem Bund „Heimatschutz“ berühren, verhalten wir uns freundlichst entgegenkommend. Da die Volkskunde im Programm der Brandenburgia mitenthalten ist, hat der Vorstand unser zu III gedachtes Ausschussmitglied Robert Mielke gebeten, in Leipzig unsere Interessen vertreten zu wollen. Vgl. auch S. 24—26 unter No. 10.

#### B. Persönliches.

V. Die Neuwahlen zum Vorstand finden heut statt. — Dieselben ergeben, dass der gesamte Vorstand vom 1. April 1904 bis 31. März 1906, also auf zwei volle Geschäftsjahre einstimmig wiedergewählt wird und zwar:

- a) Friedel, Ernst, Geheimer Regierungs- und Stadtrat, zum ersten Vorsitzenden;
- b) Uhles, Emil, Geheimer Justiz- und Kammergerichtsrat, zum zweiten Vorsitzenden;
- c) Bolle, Carl, Dr. med., Bürgerdeputierter, zum ersten Beisitzer;
- d) Bahrfeldt, Emil, Dr., Bankdirektor zum zweiten Beisitzer;
- e) Zache, Eduard, Dr., Städtischer Oberlehrer, zum ersten Schriftwart;
- f) Pniower, Otto, Professor, Dr., zum zweiten Schriftwart;
- g) Rönnebeck, Ernst, Rentner, zum Schatzmeister;
- h) Altrichter, Carl, Landgerichts-Sekretär, zum Archivar;
- i) Müllenhoff, Karl, Dr., Professor, Realschul-Direktor, zum Bibliothekar.

Der erste Vorsitzende dankt Namens des Vorstandes für die Wiederwahl verbindlichst.

VI. Neue Ehren- bzw. korrespondierende Mitglieder. Vorstand und Ausschuss schlagen vor als Ehrenmitglieder zu wählen: den Königlichen Staatsminister und Minister des Innern Freiherrn von Hammerstein und den Regierungspräsidenten von Dewitz zu Frankfurt a. O., ferner als korrespondierende Mitglieder Herrn Dr. Eckstein, Professor an der Forstakademie zu Eberswalde, Herrn Dr. Eugen Geinitz, Professor an der Universität zu Rostock, Herrn Konservator



Aimé Louis Rutot am Kgl. Museum für Zoologie zu Brüssel und Herrn Dr. jur. Georg Sello, Grossherzoglichen Archivrat zu Oldenburg.

Die Wahl dieser Herren erfolgt seitens der Versammlung einstimmig.

VII. Eine Robert Zelle-Büste zum Gedächtnis unseres verewigten Ersten Vorsitzenden Oberbürgermeisters Zelle soll von Verehrern dieses vortrefflichen, für unsere Studien begeisterten Mannes errichtet werden, an der Stelle, für die er sich auf das Lebhafteste interessierte, im Viktoriapark zu Berlin. Ich lege Ihnen den von unserm Ehrenmitglied Herrn Oberbürgermeister Martin Kirschner und Herrn Stadtrat Fischbeck unterzeichneten Aufruf, mit der Bitte, Beiträge an die deutsche Genossenschaftsbank von Sörgel, Parisius & Co oder an die Mitteldeutsche Kreditbank gelangen zu lassen, zur Kenntnisnahme vor.

VIII. Hundertjahr-Feier der Firma Metzging. Die Berliner Familie Metzging beging am 17. Februar 1904 das Fest des hundertjährigen Bestehens der Firma. Der Inhaber Ratsmaurermeister Friedrich M. übergab das Geschäft an diesem Tage an seinen Sohn, in direkter Folge und Linie den vierten Inhaber. Begründer der Firma ist Gottlieb M. 1804, hierauf als Nachfolger Adalbert Metzging, mit welchem ich als junger Gerichtsassessor beim damaligen Berliner Stadtgericht in Vormundschafts- und Subhastationssachen manche gerichtliche Taxe aufgenommen. Dann dessen Sohn der Jubilar. Die Firma hatte durch einen geschickten Bildhauer R. Köhn eine hübsche Plakette in Ton herstellen lassen, von der wohlgelungene photographische Abbildungen in kleinerem Massstabe angefertigt sind: vor einer architektonischen Perspektive erhebt sich, wie Sie ersehen, eine Art Portikus oben links mit den Medaillonbildern der beiden ersten Inhaber, unten links in voller Figur und im Arbeitsanzug der jetzige Jubilar. Sonst sei auf die Bauwerkszeitung vom 20. d. M. verwiesen. Bei der Feier gelangte die ausliegende Reproduktion des Sotzmannschen Plans von Berlin i. J. 1803 zur Verteilung, welcher den Umfang unserer Hauptstadt zu einer Zeit als sie erst 300 000 Seelen zählte, uns wieder in willkommene Erinnerung zurückruft. Wir wünschen der hochachtbaren Firma ferneres Gedeihen.

IX. Herr Bürgermeister a. D. Oskar Stechow, langjähriger Syndikus der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, ist uns leider durch plötzlichen Tod entrissen worden. Er stammte aus einer alten Spandauer Familie, und betrauern wir in ihm ein eifriges, liebenswürdiges und kenntnisreiches Mitglied.

X. Heinrich von Kleist's Grab bei Wannsee. Von verschiedenen Mitgliedern ist der Wunsch geäußert, dass die Brandenburgia sich wegen Erhaltung der Gräber des Dichters und seiner mit ihm freiwillig in den Tod gegangenen Freundin Henriette Vogel, welche durch Nützlichkeitsarbeiten bedroht sind, sich verwenden möge. Ich lege Ihnen



einen Aufsatz von A. Trinius vor, dem geistvollen und poetischen Schilderer märkischer Heimat, jetzt leider durch Übersiedlung nach Thüringen uns entzogen, der beweist, wie Trinius unsere heimatkundlichen Verhältnisse noch immer mit aufmerksamer Liebe verfolgt. In dem warm empfundenen Artikel „Ein verlorenes Dichtergrab“ (Berl. Lok.-Anz. vom 20. d. M.) heisst es u. a.:

Wie ich die denkwürdige Stätte damals zuerst fand, ist sie auch geblieben. Zwischen einem Gemisch von Ahorn und Akazien liegt, eisenumwehrt, das Doppelgrab, über das ein junger Eichbaum seine Zweige breitet. Der einfache Grabstein trägt die lakonische Inschrift:

„Heinrich von Kleist,  
geboren am 10. Oktober 1776,  
gestorben am 21. November 1811.“

Den Namen der Frau, mit der er vereint aus dem Leben ging, nennt keine Tafel. Ein unbekannter Verehrer hat dann noch auf das Grab einen Porzellanstein niedergelegt, welcher, damals bereits halb verwischt, die so bezeichnenden Worte trägt:

„Er lebte, sang und litt  
In trüber, schwerer Zeit;  
Er suchte hier den Tod  
Und fand Unsterblichkeit.“

Das Unglück des Vaterlandes, seine eigene kummervolle Lage und ein der Freundin, Frau Henriette Vogel, abgegebenes Versprechen, drückten dem Dichter endlich die Waffe in die Hand. Jene Frau, an einem unheilbaren Leiden krankend, hatte ihm einst das Versprechen abgenommen, ihr den grössten Freundschaftsdienst zu erweisen. Und als er dies zugesagt hatte, da erinnerte sie ihn eines Tages an seinen Schwur.

„Wohlan,“ sprach sie, „töten Sie mich! Meine Leiden haben mich dahin geführt, dass ich das Leben nicht mehr zu ertragen vermag. Es ist freilich nicht wahrscheinlich, dass Sie das tun, da es keine Männer mehr auf Erden gibt; allein . . .“ „Ich werde es tun“, erwiderte Kleist; „ich bin ein Mann, der sein Wort hält!“ Beide hatten zuerst beschlossen, sich in Kottbus zu töten. Denn aber reifte ein anderer Plan.

Am Nachmittage des 20. November langten sie in einem Wagen vor dem Krüge von Stimming am Wannsee an. Beide schienen heiter und angetrieben. Der Abend und die Nacht ward zumeist mit Briefschreiben zugebracht. Am andern Morgen sandten sie einen Boten nach Berlin und liessen sich darauf Tisch, Stühle und den Kaffee hinüber ins Akazienwäldchen bringen. Nicht lange darauf ertönte ein Doppelschuss. Kleist hatte nur zu gut sein Manneswort eingelöst. Er hatte zuerst die Freundin getötet und dann sich selbst.

An derselben Stelle, wo man ihre entseelten Leiber fand, sind sie dann auch beerdigt worden. Dass Heinrich von Kleist den vom Geschick nicht eingelösten Schuldschein auf ein bescheidenes Glück endlich zerriss, um freiwillig dem Dasein zu entsagen, fand damals die schärfsten und wider-



sprechendsten Beurteilungen. Den schönsten Nachruf aber sang dem Jugendfreunde und einstigen Waffengefährten der treue Fouqué nach.

Eines deutschen Dichters Grabstätte soll vernichtet werden! Was das Leben ihm nicht gab, will man nun auch dem grossen Toten nicht vergönnen: Ruhe! Weder der schützende Eichbaum noch das Eisengitter der Grabstätte werden dem drohenden Vandalismus wehren können, wenn nicht ein Sturm der Anklage, ein Ruf nach Einhalt und Zurück! aus den breiten Massen des deutschen Volkes laut ertönt.

Glücklicherweise bedarf es besonderen Antrags seitens der Brandenburgia nicht mehr, denn nach einer durch die Zeitungen soeben gegangenen Mitteilung des Hofmarschallamts Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preussen soll das auf seinem Gelände befindliche Doppelgrab geschützt werden.

Die Brandenburgia nimmt von dieser hochherzigen Entschliessung mit Dank Kenntnis.

### C. Naturgeschichtliches.

XI. Professor Dr. Conwentz: Die Heimatkunde in der Schule. Grundlagen und Vorschläge zur Förderung der naturgeschichtlichen und geographischen Heimatkunde in der Schule. Berlin 1904. Gebrüder Bornträger. X. 139 S. 8°. Der Verfasser, unser geschätztes Ehrenmitglied, gibt auf Grund seiner reichen Erfahrungen genau ausgearbeitete Vorschläge für die Volksschulen, Präparandenanstalten und Lehrerseminare, für die höheren Mädchenschulen und Lehrerinnenseminare sowie für die Höheren Lehranstalten, auf welche Art die Heimatkunde zu behandeln. — Auch der Lehrmittelapparat wird auf das gründlichste besprochen. Wir wünschen diesem Führer zur Heimatkunde nicht bloss die weiteste Verbreitung, sondern auch, was die Hauptsache bleibt, Beherzigung und Befolgung.

Ueber die historische Seite der Heimatkunde verbreitet der Conwentzsche Führer sich leider nicht.

XII. Joh. Elbert und H. Klose: Kreide und Palaeocän auf der Greifswalder Oie. Sonderabdruck aus dem VIII. Jahresbericht der Geograph. Ges. zu Greifswald 1903 und

XIII. Dr. Johannes Elbert (Münster i. W.): Die Entwicklung des Bodenreliefs von Vorpommern und Rügen sowie den angrenzenden Gebieten der Uckermark und Mecklenburgs während der letzten diluvialen Vereisung. Gekrönte Preisschrift. I. Teil. Greifswald 1904.

Beide Schriften haben bei der Nachbarschaft der betreffenden Teile Pommerns volles Interesse auch für uns. Die kleine Insel Greifswalder Oie, nach welcher ich sechs Forschungsfahrten im Laufe der Jahre unternommen und die ich wiederholt, nicht ohne Grund, das Helgoland



der (westlichen) Ostsee genannt, früher im Besitz der Stadt Greifswald, seither an den preussischen Fiskus verkauft und mit einem Nothafen für kleinere Fahrzeuge ausgestattet, ist durch Einragung der Kreide- und der Tertiär-Formation in den Diluvialmergel ausgezeichnet. Die Kreide tritt auf in Sanden und Mergeln zum Gault, Cenomen und Senon gehörig, das Tertiär als Palaeocän. Die beiden Verfasser haben die Uferausschlüsse mit grösster Sorgfalt, man möchte sagen Meter für Meter, untersucht.

Die zweite Studie Elberts ist für die Erkenntnis auch unserer uckermärkischen Bodenbildung in der Diluvialzeit von hervorragendem Interesse. Nach einer Einleitung (die Nomenklatur und Klassifikation der Glacialablagerungen) gliedert Verfasser seine Arbeit in zwei Hauptteile. Der erste Hauptteil behandelt die speziellen Erscheinungen, welche Aufschüttung und Abtragung bieten. In 2 Kapiteln: Kapitel 1 die Åsar und Kames sowie die sie begleitenden Bildungen der Åzone, Rollstein-, Kame- und Kesselfelder. Aus ihrer Morphographie und ihrem innern Bau wird zusammen mit der Theorie der Eisbewegung der Gang ihrer Entwicklung abgeleitet. Die Entstehung der Kames führt zu den Queråsar und Geröllendmoränen und deren Bildung. Nachdem sodann die flachwelligen und die Stau-Moränen besprochen sind, folgt eine Entstehungsgeschichte der Endmoränen selbst. Eine Beschreibung der Zwischen-Endmoränen und Rand-Moränenzüge bildet den Schluss.

Kapitel 2 umfasst die durch Erosion entstandenen Bodenformen. Die durch die tektonischen Vorgänge gebildete Grundform des Landes empfängt ihre erste Umbildung durch die exarierende Tätigkeit des Inlandeises. Mit der Zurückschmelzung beginnt die Ausgestaltung des Bodenreliefs durch Akkumulation von Sand- und Tonbildungen in den Stauseen und Tälern.

Eine ausserordentlich fleissige und umsichtige Arbeit, deren zweiten Hauptteil die allgemeine Entwicklung der Bodenreliefs im Zusammenhange mit der Eisbewegung im Ostseegebiet überhaupt umfassen wird. Daraus lassen sich die einzelnen Phasen dieses Entstehungsprozesses in Uebereinstimmung mit demjenigen des Haff-Stausees ableiten. Mit dem Abfluss des letzteren beginnt eine Ausgestaltung der Uferränder und Talläufe, welche die Haffwasser zum Meere leiteten. Am Schlusse soll noch der postglazialen, durch Senkung des Landes entstandenen Veränderungen gedacht werden.

XIV. Dr. Eugen Geinitz: Die Entwicklung der mecklenburgischen Geologie. Rede zur Feier des 28. Februar 1904. Güstrow 1904. Unser geschätztes korrespondierendes Mitglied gewährt einen intimen Einblick in die Entwicklung der erdkundlichen Wissenschaften, deren Werdegang, namentlich was das 18. Jahrhundert angeht, in unserem Heimatsgebiet mancherlei parallele Erscheinungen aufweist.



XV. Karl Möbius: Die Formen, Farben und Bewegungen der Vögel ästhetisch betrachtet. Dank der im guten Sinne naturalistischen Bewegung in der Kunst hat sich im letzten Jahrzehnt die ästhetische kunstgewerbliche Betrachtung, namentlich unter dem Einfluss japanischer Vorbilder, der Vogel- und Pflanzenwelt zugewendet. Unser Ehrenmitglied Geheimrat Prof. Dr. Karl Möbius weist in dem in der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse hiesiger Akademie der Wissenschaften am 11. Februar 1904 gehaltenen Vortrag auf die Anmut der Vogelwelt hin. Wir bewundern, wie der gefeierte Verfasser auch hier wieder streng wissenschaftliche Sachlichkeit mit Frische und Eleganz der Darstellung zu verbinden versteht.

XVI. Ueber den Hamster, der uns wiederholt beschäftigt\*), teilt mir der in naturkundlichen Kreisen geschätzte Herr Bruno Noack folgendes mit: Hamsterplage. Zu Abschnitt VI der „Brandenburgia“ 1904 No. 10 erlaube ich mir, folgende Bemerkungen zu machen.

In den Jahren 1893/95 zeigte sich der Hamster (*Cricetus frumentarius* Pallas) in den Gemarkungen Görlsdorf, Frankendorf und Garrenchen, Kreis Luckau, in so grossen Scharen, dass ein Vernichtungskrieg im grossen Stile geführt werden musste, wenn nicht ein beträchtlicher Teil der Ernte vernichtet werden sollte. Man brauchte nur einen kleinen Ackerplan zu durchschreiten, um auf eine ganze Anzahl der charakteristischen senkrechten Bohrlöcher von ca. 8 cm Durchmesser zu stossen, die den Zugang zum Hamsterbau bilden.

Hätte man sich hier nur durch Ausgraben helfen wollen, so wäre das streckenweise einem vollständigen Rigolen gleichgekommen.

Das von der Gutsverwaltung und den Bauern angewandte Vertilgungsmittel war ebenso einfach wie wirksam. Man fuhr mit Jauchefässern Wasser auf die bedrohten Felder und füllte davon in jeden Bau drei, vier und mehr Kannen, bis diese Sündflut die Insassen zwang, die unterirdischen Kornkammern zu verlassen. Leicht scheint dem Hamster die Trennung von seinen Schätzen nicht zu werden, denn wenn das Wasser auch schon bis an den Rand des Loches steht, so vergeht noch immer einige Zeit, ehe er an der Bildfläche erscheint, um dann beim Anblick der Menschen noch einmal hinabzutauchen.

„Da unten aber ist's fürchterlich,“ und es bleibt ihm schliesslich doch nichts weiter übrig, als wutschnaubend herabzustürzen und sich mit Knütteln erschlagen zu lassen.

Die Todesnot macht ihn, wie wohl die meisten Tiere, tollkühn; er soll nicht nur fauchen, sondern sich auch bisweilen bei seinen Verfolgern festbissen, doch habe ich persönlich nie gesehen, dass er seine Wut an einem Menschen ausgelassen hat.

\*) Vgl. Brandenburgia XII, 361.



In einem einzigen Jahre wurden nach meiner sehr niedrigen Schätzung allein auf der Görlsdorfer Flur gegen tausend Hamster „ausgegossen“.

Übrigens dient er dem Anthropologen bisweilen als Pfadfinder. So sind beispielsweise die Urnen vom Moorberge bei Görlsdorf (teilweise im M. M.) beim Hamstergraben zu Tage getreten, und in Rothenburg (Schles.) wurde mir vor Jahren ähnliches erzählt.

Bruno Noack.

XVII. Zum Schutz des Waldes und des Wildes. Zum Schutz des Waldes gegenüber den Grossstädten, die ihm nicht immer die notwendige Schonung angedeihen lassen, hatte der Königliche Oberförster, Forstmeister Kottmeier, in den beiden vorhergehenden Jahren Bekanntmachungen in der Wuhlheide bei Berlin anschlagen lassen, deren günstige Einwirkung nicht ausblieb. Es wurde darauf hingewiesen, dass das Abreissen von Zweigen, das Betreten von Kulturen, das Liegenlassen von Frühstücksrösten dem Walde zum Schaden und zur Unzierde gereichen. In diesem Jahre wird diese Bekanntmachung erneuert mit dem Bemerkten, dass die in den letzten Jahren in der Wuhlheide errichteten Zäune zum Schutze der Laubholzsaaten nötig sind und dass sie nicht etwa eine Behinderung des Publikums bedeuten sollen. Dann richtet der Forstmeister als berufener Vertreter der Jagdinteressen zum erstenmal folgende Bitte an die Erholung suchenden Berliner: „Junges Wild, das scheinbar hilflos oder verlassen gefunden wird, darf nicht angefasst oder gar fortgetragen werden, wie es häufig aus falsch angebrachtem Mitleid geschieht. Das Wild, das der Mensch angefasst hat, wird von der Mutter nicht mehr angenommen; wird es aber in Ruhe gelassen und hat sich der in den Augen des Wildes „Gefahr“ bedeutende Mensch wieder entfernt, ohne das Tierchen zu berühren, so findet dasselbe schnelle und liebevolle Aufnahme durch die versteckt beobachtende Mutter. Ich bitte also, sich gefundenen jungen Tieren, auch wenn sie scheinbar verlassen sind, nur auf einige Schritte zu nähern, sie nicht anzufassen, auch wenn sie schreien (Schrei-Kinder — Gedeih-Kinder), und nach kurzer Zeit ruhig weiterzugehen. Je weniger das Tierchen gestört und geängstigt wird, desto besser.“ Jeder Naturfreund wird dieser von sachverständiger Seite kommenden Bitte gewiss gern entsprechen.

XVIII. Wildkatzen aus dem Unterharz und aus dem Waldeckschen. Unter diesem Titel teilt uns unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Alfred Nehring einen Aufsatz mit, den er in der Deutschen Jäger-Zeitung am 21. Februar 1904 veröffentlichte. In den felsigen Waldschluchten namentlich des Harzes ist dies unbändige bösartige Raubtier (*Felis catus* L.), welches nicht etwa der Stammvater unserer



Hauskatze (*Felis domestica* Briss) ist\*) noch immer zu finden. Ich selbst habe Wildkatzenfelle mit 3 bis 5 Mark bei hiesigen Kürschnern noch unlängst verkäuflich gefunden. Als Forstrichter in der Cöpenicker Gegend sind mir in den Jahren 1869 bis 1873 zum öfteren Nachrichten über Wildkatzen aus der Umgegend zugegangen. Es handelte sich aber bei näherer Untersuchung allemal lediglich um verwilderte Hauskatzen, die in der Vogelwelt, unter jungen Häschen pp. allerdings auch Schaden genug anrichten. Der Sohlenfleck an den Hinterläufen und alle sonstigen Kennzeichen der echten deutschen Wildkatze fehlten. Die Schädel beider Katzenarten sind verschieden, insbesondere ist die Wildheit des Kuders (Wildkaters) durch den derben Knochenkamm bezeichnet, der der friedlicheren Hauskatze fehlt. Auch der buschige Schwanz mit seiner Ringelung kommt in dieser Weise bei der Hauskatze nicht vor.

Bekmann erwähnt in seiner Beschreibung der Mark Brandenburg Luchse aus der Gegend von Spandau, vgl. Brandenburgia IX, über Wildkatzen aber schweigt er sich aus. Jede Nachricht über diese gefährlichen Raubtiere aus unserer Provinz Brandenburg wäre vom höchsten Interesse.

XIX. A. Nehring: Neue Funde diluvialer Tierreste vom Seveckenberge bei Quedlinburg. Sitzungs-Ber. der Ges. naturf. Freunde. Jahrg. 1904. No. 1 (Sonder-Abdruck). Die Gipsbrüche daselbst enthalten Spalten, die mit diluvialen Ablagerungen ausgefüllt sind. Hierin haben sich in unserm Ehrenmitgliede vom Rektor Dr. Lampe in Quedlinburg zugesendeten Knochenresten gefunden: *Alactaga*, *Spermophilus*, *Lepus*, *Foetorius eversmanni*, *Vulpes*, *Canis aureus* var., *Hyaena spelaea*, *Ursus spelaeus*, *Rhinoceros tichorhinus*, *Equus caballus ferus*, *Bison priscus*, *Cervus euryceros* und *Cervus tarandus*. Diese Tierwelt ist im wesentlichen eine subarktische Steppen-Fauna vom Charakter der heutigen südostrussischen Steppen, entsprechend den diluvialen Faunen von Westeregeln, Thiede, Gera, Aussig, Türmitz, Prag etc. Bemerkenswert ist besonders das Vorkommen des Steppeniltis (*Foetorius eversmanni*) und einer Spielart des Schakals (*Canis aureus*) bei Quedlinburg.

Ich bin wiederholt gefragt worden, ob sich nicht in den Gipschloten von Sperenberg bei Zossen dergl. diluviale Knochen finden. Ich habe unter Zuziehung von Geologen, Tier- und Pflanzenkundigen 3 Pflugschafsfahrten dorthin unternommen, wir haben die Schloten aber nur mit einem dunkelbraunen zähen Letten (Schlammprodukt des Diluviums) ausgefüllt gefunden, ohne Reste von Wirbeltieren darin finden zu können.

\*) Blasius: Naturgeschichte der Säugetiere Deutschlands S. 162 flg. u. 167 flg



XX. Die deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte hält ihre diesjährige Hauptversammlung vom 3. bis 6. August in Greifswald ab. Daran schliessen sich Ausflüge nach Stralsund, Rügen, Bornholm, Insel Gotland, Stockholm, Schonen, Kopenhagen und Roeskilde. Geschäftsführer ist Herr Universitäts-Professor Dr. Credner, im Ausschuss befindet sich u. a. auch unser Mitglied Oberlehrer Professor Krause. Ich lade zu der Versammlung, an der auch Damen teilnehmen können, recht dringend ein. Auch für die brandenburgische Heimatkunde wird sich manches Beachtenswerte bei den Vorträgen und Ausstellungen finden. Das Märkische Museum wird eine Auswahl seiner Eolithen und Palaeolithen ausstellen.

#### D. Kulturgeschichtliches.

XXI. Römisch-Germanisches Central-Museum zu Mainz. Ich lege den Jahresbericht für das Verwaltungsjahr 1903/04 vor, woraus Sie ersehen wollen, wie erfreulich sich dies gemeinnützige Institut weiter entwickelt, welches für unsere Heimatforschung ebenfalls bedeutsam ist, da es ausser brandenburgischen Originalfunden (namentlich vom ostgermanischen Typus) auch eine grosse Menge von Nachbildungen aus unseren Gegenden enthält.

XXII. Schutz der vorgeschichtlichen Denkmäler. Die bevorstehende Frühjahrsbestellung fördert häufig Überreste der Vorzeit wie Gräberfelder, Urnen und andere wissenschaftlich wertvolle Fundstücke zu Tage, welche durch die Unkenntnis der Finder zerstört werden.

Im Interesse der Erhaltung dieser vorgeschichtlichen Denkmäler weise ich darauf hin, dass der wissenschaftliche Wert etwaiger Funde nur dann ganz zur Geltung kommen kann, wenn der Fund unberührt bleibt. Derartige Fundstücke besitzen nur selten einen grösseren Geldwert und insbesondere enthalten die Urnen erfahrungsgemäss niemals Gold oder sonstige Wertgegenstände.

Ich empfehle den Findern auf das dringendste, Fundstücke nicht selbst zu berühren, sondern für deren Hebung und Verwertung nur nach Anzeige bei dem Königlichen Landratsamte unter Zuziehung des Kreisbaubeamten Sorge zu tragen.

Frankfurt a. O., den 10. März 1904.

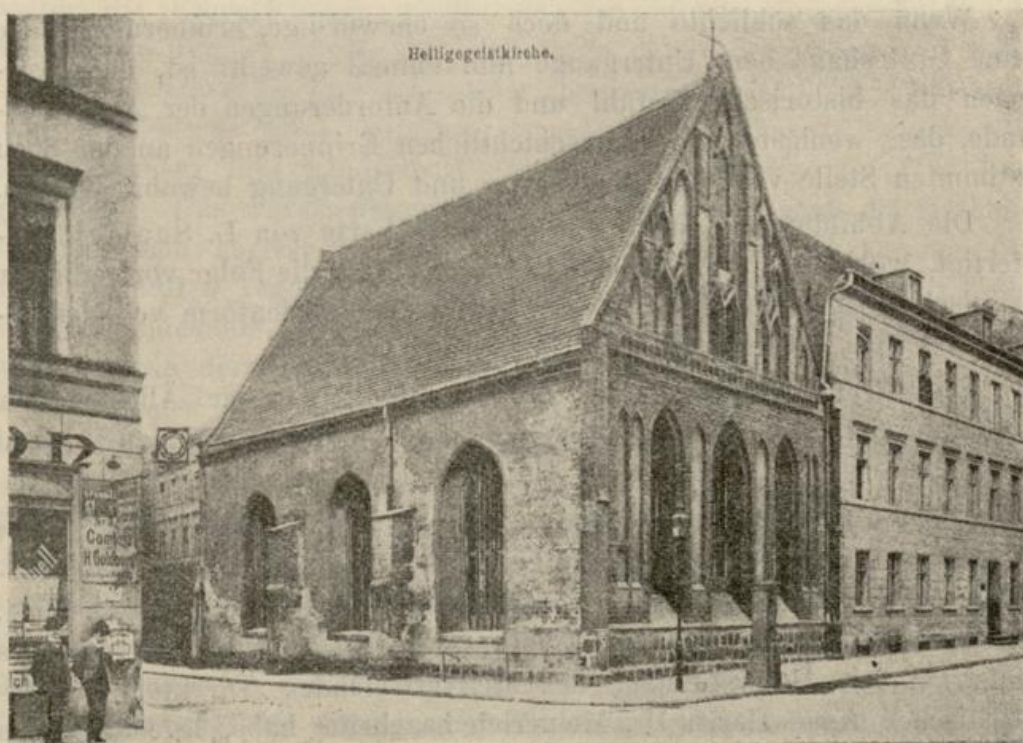
Der Regierungspräsident: von Dewitz.

Dankbar nehmen wir von diesem zeitgemässen Erlass unseres hochgeschätzten Ehrenmitgliedes Kenntnis. Das Märk. Museum ist gern bereit mit Rat und Tat hierbei zu helfen.

XXIII. Der Abbruch der Heiligen Geistkirche zu Berlin erregt auch die Gemüter unserer Mitglieder. Es wird denselben deshalb eine kurze Darstellung des Sachverhalts von Interesse sein.



Am 23. März 1904 hat sich der Magistrat von Berlin in der Kapelle zum Heiligen Geist versammelt, um dies anscheinend dem Untergange geweihte ehrwürdige kleine Gotteshaus noch einmal zu besichtigen und von ihm Abschied zu nehmen. Es soll nicht mehr untersucht werden, ob es möglich gewesen wäre, den alten Bau, dessen Jahreszahl 1313 sich dem Gedächtnis leicht einprägt, zu retten, der nicht einmal im Wege stand, wie die ehemalige Spittelkirche, vielmehr lediglich ein Opfer baulicher Ausnutzung geworden ist; jedenfalls muss jeder Freund der Geschichte Berlins das lebhafteste Bedauern empfinden, dass von den nur vier mittelalterlichen Kirchen Berlins wiederum eine verschwinden



soll. Allerdings hat i. J. 1893 die Aufsichtsbehörde angeordnet, dass von dem Heiligen Geisthospital die abzubrechende Kapelle auf dem Stiftungsgelände wieder neu aufgebaut werden soll, allein das Kuratorium sträubt sich hiergegen, einmal weil die nicht unerheblichen Kosten nicht flüssig gemacht werden können, dann weil das Gemäuer überhaupt die Versetzung nicht vertrage und das Gebäude seitlich angebaut sei, also nicht allseitig frei wieder aufgebaut werden könne.

Bei der Besichtigung durch den Magistrat fanden sich verschiedene feste und lose Ausstattungsstücke vor, die im Falle der Aufgebung des Gebäudes dem Märkischen Museum überwiesen werden sollen. Es sind dies zwei kleine Glocken, von denen die eine mittelalterlich ist. Ferner etwa 20 verschiedene, als menschliche Büsten hergestellte Konsolsteine,



auf denen die Gurten des zierlichen Netzgewölbes auflagern, sowie mehrere an der Decke angebrachte Schlusssteine des letzteren. Ebenso ein Grabstein des Predigers Nagel aus dem 18. Jahrhundert und zwei aus Kupfer getriebene, vergoldete Leuchter.

An den Emporen ziehen sich etwa vierzig in Oel auf quadratische Holztafeln gemalte Bilder hin, Gegenstände des alten und neuen Testaments behandelnd, keine Meisterwerke, aber brave Berliner Malerkunst aus dem 16. und 17. Jahrhundert, auch deshalb sehr schätzenswert, da im allgemeinen Reste altberlinischer Malerei recht selten sind. Endlich etwa ein Dutzend altertümlicher Lehnstühle, die als altberlinische Möbelschlerei nicht ohne Interesse erscheinen.

Wenn das schlichte und doch so ehrwürdige, erinnerungsreiche kleine Gotteshaus dem Untergange nun einmal geweiht ist, dann verlangen das historische Gefühl und die Anforderungen der Altertumskunde, dass wenigstens diese geschichtlichen Erinnerungen an der dazu bestimmten Stelle vor Verschleuderung und Untergang bewahrt bleiben.

Die Abbildung ist nach einer Ansichtskarte von L. Saalfeld angefertigt, wobei wir gern Gelegenheit nehmen auf die Folge vortrefflicher berlinischer Ansichten hinzuweisen, die in Postkartenform von der gedachten Firma soeben veröffentlicht worden ist.

Die Brandenburgia wird mit Genehmigung der Ältesten der Kaufmannschaft das altehrwürdige Kirchlein am Sonnabend den 11. Juni besichtigen.

XXIV. Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Berlin in den Verwaltungsjahren 1895 bis 1900. Mit Abbildungen, graphischen Darstellungen und einer Karte. Erster Teil. 1904. Von diesem 3teiligen grossen Werk, welches ich im Auftrage des Magistrats mit Unterstützung des stellvertretenden Direktors unsers Statistischen Amtes Herrn Dr. Meinerich bearbeitet habe, lege ich Ihnen den Anfang vor. Die Anordnung ist eine gegen die letzte derartige Publikation veränderte: die städtische Kunstdeputation, das Märkische Provinzial-Museum, die Volksbibliotheken und Lesehallen, die Magistratsbibliothek und die Göritz-Lübeck-Stiftung, das Archiv der Stadt und das Statistische Amt derselben sind in diesen I. Teil verwiesen. Ich mache insbesondere auf die 3 das Märkische Museum betreffenden Tafeln (Freilegung des Eingangs zur Grabkammer des Königsgrabes von Seddin, Kreis Ostprignitz, am 20. September 1899, die Hauptausstattungsstücke der Grabkammer; ein Blick vom Direktionszimmer im inzwischen abgebrochenen Kölnischen Rathaus in den grössten Ausstellungssaal, geschichtliche Abteilung, 1893 und die naturgeschichtliche, insbesondere geologische Abteilung ebendasselbst i. J. 1898) aufmerksam.



XXV. Die geplante Weichbildserweiterung Berlins, für welche ich Magistrats-Dezernent bin, geht selbstverständlich auch unsere Heimatkunde gar sehr an. Ich gestatte mir daher, Ihnen einen genauen Plan vorzulegen, aus dem Sie den Umfang der Einverleibungen ermessen können. Das Gelände des Gutsbezirks Plötzensee (mit Ausschluss der nach Charlottenburg gravitierenden Strafanstalt) umfasst 175 ha. Da die Grenze in der Forst eine unregelmässige und willkürliche ist, so hat der Magistrat den Herrn Oberpräsidenten, unser Ehrenmitglied von Bethmann-Hollweg ersucht, noch weitere 100 ha bis zur sogenannten Hinckeldey-Brücke zuzulegen.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung wünscht aber noch weiter die Einverleibung mindestens der ganzen Jungfernhaiide, der bäuerlichen Tegeler Forst, des Hauptteils des Tegeler Sees und seiner Inseln, Marienwerder und Reiserwerder (beide militärfiskalisch), Valentinswerder (Besitzer unser Mitglied Herr Paul Haberkern), Baumwerder, Schwarzenberg und Lindwerder (alle unserm Mitglied Dr. Carl Bolle gehörig.)\* Das wären weitere 1702 ha. Dazu soll noch die Halbinsel zwischen dem Tegeler See und dem offenen Havelstrom kommen mit den Ortschaften Tegelort, Jörsfelde und Konradsfelde, sowie mit Teilen der Gemeindehaide Heiligensee, zusammen noch ferner 381 ha. Damit würde Berlin dereinst am Tegeler See und an der Havel liegen. Die Vorteile liegen auf beiden Seiten: Die Stadt Berlin erhielte im wesentlichen freies Gelände zur Unterbringung von Hunderttausenden von Menschen, andererseits liegt der ungemeine pekuniäre Vorteil der Besitzer des Geländes, meist Forstland, und der kleinen einzuverleibenden privaten Ansiedelungen auf der Hand. Nach keiner andern Seite kann die Reichshauptstadt sich mehr ausgiebig erweitern als wie hier nach Nordwesten. Hoffen wir von der Einsicht und dem Wohlwollen der Behörden, dass sie dem richtigen Vorhaben Berlins entgegenkommen. — Zur Vorprüfung der letztgedachten grossen Gebietserweiterungen hat der Magistrat einen Ausschuss eingesetzt.

XXVI. Denkschrift über die Beziehungen zwischen Berlin und seinen Nachbarorten im Auftrage des Magistrats zu Berlin verfasst von Hamburger, Magistratsrat, im Dezember 1903. Gewissermassen eine Ergänzung zu dem soeben (No. XXV.) Mitgeteilten. Sie wollen daraus die Schwierigkeiten, ja die Unhaltbarkeit der nachbarlichen Beziehungen und die Notwendigkeit ersehen, einen erträglichen Modus vivendi mit den Vororten zu finden. Allerdings handelt es sich hier zumeist um die bevölkerten Ost-, Süd- und Südwest-Vororte. Die

\*) Die Inseln Valentinswerder (eigentlich der Grosse und der Kleine Valentinswerder) sowie Scharfenberg werden seitens der Brandenburgia unter Führung der Mitglieder Haberkern und Bolle am 7. Juni 1904 besucht werden.



fleissige und sorgfältige Arbeit ist zu eingehendem Studium angelegentlich zu empfehlen.

XXVII. Tätigkeit der Denkmalspflege-Kommission in der Provinz Brandenburg. In der Sitzung der Provinzialkommission der Denkmalpflege in der Provinz Brandenburg am 12. Februar 1904 wurde beschlossen, von dem Werk über die Bau- und Kunstdenkmäler unserer Provinz („Bergau“, 2. Auflage) zunächst die Kreise Ost- und West-Havelland, Brandenburg-Stadt, Potsdam-Stadt und Spandau-Stadt zu bearbeiten. Hierzu ist als Bearbeiter Herr Architekt Paul Eichholz in Südende gewählt, derselbe, welcher die Güte hatte, uns am 30. v. Mts. den Vortrag im Architektenhause zu halten. Die Redaktion des Werkes liegt u. M. dem Herrn Provinzial-Konservator Büttner ob. — Aus dem sonstigen Verlauf sei mitgeteilt, dass die Wiederherstellung der Kapelle in Pritzwalk durch Herrn Stadtbauinspektor Stiehl beendet ist, dgl. die Wiederherstellung der Bemalung des berühmten Fachwerkhauses in Havelberg. Mit den Arbeiten am Rathause zu Jüterbog soll im Frühling d. J. begonnen werden. — Für die Arbeiten am Taufengel zu Gollnitz und Altar zu Gross-Särchen sind die erforderlichen Mittel noch nicht ganz aufgebraucht. Mit den Ausbesserungen an der Marien- und Andreas-Kapelle zu Rathenow wird demnächst begonnen werden. — Wegen Erhaltung des wendischen Burgwalls von Phöben a. d. Havel schweben noch die Verhandlungen. Bezüglich der verwahrlosten Anna-Kapelle zu Havelberg soll ein Plan zur Restaurierung mit dem Konservator der Kunstdenkmäler ausgearbeitet werden. — In der den Brandenburgia-Mitgliedern wohlbekannten Jakobikirche zu Neumarkt-Jüterbog soll einer der charakteristischen Bildstreifen noch in diesem Jahre hergestellt werden.

XXVIII. Dr. jur. Friedrich Holtze, Kammergerichtsrat. Geschichte des Kammergerichts in Brandenburg-Preussen. 4. Teil. — Derselbe schildert den berühmten Gerichtshof im 19. Jahrhundert und gibt ein Porträt des Kammergerichts-Präsidenten von Denkmann. Alles Rühmliche, was von den drei ersten Teilen dieses Werks des gelehrten Verfassers gesagt worden ist, gilt auch von der Ihnen heut von mir vorgelegten Veröffentlichung, die bis in die Gegenwart reicht und die scheinbar trockne Geschichte eines Gerichtshofs für das grössere Publikum dadurch angenehm zu beleben versteht, dass überall nebenher die äussere und innere Landesgeschichte, sowie die Verhältnisse der Stadt Berlin geschickt mit zur Sprache gebracht werden. Auch vom Standpunkte der Heimatkunde eins der verdienstlichsten in letzter Zeit erschienenen Bücher.

XXIX. Ein schöner Feuersteindolch, den das Märk. Museum (vgl. Kat. B. II. 23 541) der Güte des Herrn Pohlenz zu Pohlenzschkenke



im Spreewald durch Vermittelung des unermüdlichen Herrn Rektor Monke, u. M., verdankt, lege ich Ihnen vor. Der Dolch ist aus grauschwarzem Flint, 13,5 cm lang und wird hier abgebildet. Sein Gewicht beträgt 35 gr. Das Stück ist bei Ausgrabungen in dem grossen sagenumwobenen Schlossberg bei Burg im Spreewald gefunden worden und gehört der mittleren Periode der neusteinzeitlichen Kultur an. Ich verweise auf meine früheren Veröffentlichungen über den Burger Schlossberg und die mancherlei Altertumsfunde aus demselben, welche seit vielen Jahren allmählich von dort in das Märkische Museum gelangt sind. Die Grundlage der Aufschüttung ist vorwendisch, andererseits ist die slavische Kultur selbstverständlich besonders in den oberen Schichten, der 1896/97 leider beim Eisenbahnbau angeschnittenen Wallburg reich vertreten. Die Grundlage der letzteren ist eine natürliche teils alluviale, teils diluviale Bodenerhöhung. Vgl. *Brandenburgia* V. S. 385.



XXX. Über die Kunst der Gobelinweberei. Zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen der Berliner Gobelin-Manufaktur W. Ziesch & Co. verfasst von Paul Hirschfeld. Jubiläums-Ausgabe 1904. 63 S. 8° mit vielen Abbildungen.

Wir gedenken dankbar der lehrreichen und genussvollen Führung unserer *Brandenburgia* durch die Meisterwerkstatt und die Ausstellung von Wandteppichen unseres geehrten Mitgliedes des Herrn Hofkunstwebers W. Ziesch am 9. September 1899 (*Brandenburgia* VIII 264, IX 257 und 369 sowie Sitzungsbericht vom 24. Februar 1904 unter No. XVIII) und freuen uns, dass das für Berlin, ja für ganz Deutschland hochbedeutsame künstlerische Institut jetzt bereits auf ein Vierteljahrhundert erspriesslicher Tätigkeit, künstlerischen „Wirkens“ im eigentlichen Wortsinn zurückblicken darf.

Um so willkommener ist die kleine schön ausgestattete Schrift für das gesamte anteilnehmende Publikum. Dieselbe hat dauernden Wert und umfasst folgende Kapitel: I. Rückblick auf den Ursprung der Wandteppiche (Gobelins) und die künstlerische Entwicklung ihrer Herstellung. II. Einfluss der Gobelinweberei auf die anderen Zweige des Kunstgewerbes. III. Die Wiederbelebung der deutschen Gobelinweberei durch die Errichtung einer neuen Berliner Manufaktur. IV. Ein Blick in die Werkstätten der Berliner Gobelin-Manufaktur. V. Über die Restaurierung und Säuberung verblichener und beschädigter Gobelingebebe. VI. Über die Behandlung echter Gobelins behufs deren Erhaltung.



Möge der Berliner Kunstwebewerkstatt ein fröhliches Gedeihen und verdienter Lohn für Mühe und Arbeit auch ferner beschieden sein!

XXXI. Die Mosaikfirma Puhl und Wagner, deren einer Teilhaber, Herr Wagner, u. Mitglied ist, hatte freundlichst zur Besichtigung der schönen und interessanten musivischen Arbeiten nach Rixdorf eingeladen, welche für den Münster zu Aachen bestimmt, zunächst auf der diesjährigen Weltausstellung in St. Louis vorgeführt werden sollen. Wir erinnern uns auch hier gern des Besuchs der Mosaik-Fabrik im Jahre 1898, der ersten und einzigen Werkstätte für musivische Kunst in Berlin, und an die interessanten „Zur Geschichte und Technik des Mosaiks“ betitelte Mitteilung des Herrn Wagner (Brandenburgia VII, 387—403). Die Vorbesichtigung ist von mir und anderen Mitgliedern der Brandenburgia unter gütiger Führung des Herrn Direktor Puhl kürzlich erfolgt und haben wir uns an den wohlgelungenen, farbenprächtigen Arbeiten erfreut. Namentlich war mir die ausgedehnte, wirkungsvolle Verwendung von Perlmutterstücken überraschend. Die Fabrik wird nach Treptow verlegt und dann für einen Besuch unserer gesamten Mitglieder zugänglich gemacht werden.

XXXII. Die Eisengussplatte im Jagdschloss Grunewald, welche u. M. Herr Hofbaurat Kavel daselbst entdeckt hat und die Brandenburgia XII, 420 abgebildet ist, stellt, entgegengesetzt der Ansicht des Entdeckers, nach gefälliger Mitteilung unseres Mitgliedes Herrn Hermann Maurer vom 28. v. Mts. keinen Hirsch, sondern einen Rehbock dar. Allerdings einen ungewöhnlich starken; nach Herrn Maurer gewordener Auskunft des Professor Matschie vom Kgl. Zoologischen Museum hierselbst besitzt dasselbe nur ein einziges derartiges gewaltiges Rehgeweih. Dass ein solches Tier einer bildlichen Verewigung würdig ist, zumal wenn es den Jäger anspringt, kann kaum bestritten werden. Auf einen solchen höchstpersönlichen waidmännischen Vorfall bezieht sich jedenfalls die Darstellung der Eisenplatte. Eine ähnliche Darstellung — Jagd auf einen Rehbock — ist mir unter den sehr zahlreichen Ofen- und Kamin-Kunstguss-Platten nicht bekannt und würde ich für etwaige sonstige Belagstücke dankbar sein.

XXXIII. Kapellenberg bei Blankensee. Zu der Abbildung XII, 374 bemerkt u. M. Herr Dr. Gustav Albrecht, dass sich als Pendant zu der säbelförmigen Auswetzung links noch eine zweite solche befinde. Den Ritterschild oben über den sonstigen Marken erklärt er für eine einfache Marke in Kreuzform. Die Jahreszahl liest er 1541. In einem der nächsten Hefte wird Herr Dr. Albrecht eine kurze Auseinandersetzung über die Wallfahrtsmarken und die übrigen Zahlen bringen.



### E. Bildliches.

XXXIV. Zwei neue eiserne Kunstgussplatten für Öfen und Kamine. Zu den Brandenburgia XII. 420 und vorstehend unter XXXII besprochenen Zierplatten gesellen sich zwei, wiederum von unserm Mitglied Herrn Hofbaurat Kavel aufgefundene weitere Stücke, von denen ich 2 Photographien als dankenswerte Geschenke des Genannten vorlege.

Die erste Photographie (S. 99) stellt den Namenszug Kurfürst Friedrichs III, späteren Königs Friedrich I. dar, im Schlüterschen Stil mit 2 Palmenblättern umgeben, in den 4 Ecken die Insignien des Hosenbandordens, auf den, wie wir uns von unserm Besuch im Schloss zu Oranienburg erinnern, der Monarch grossen Wert legte. Nach Zuschrift des Herrn Hofbaurats fand er die Platte unversehrt hinter Mauerwerk vom Kastellanhouse im Schloss Nieder-Schönhausen, auf Befehl unsers Kaisers im Flur vom Jagdschloss Königswusterhausen eingemauert, der die Kaiserlichen Zimmer vom Speisesaal trennt. Merkwürdigerweise fand Herr K. 2 Jahre später im letztgenannten Jagdschloss beim Umbau eines Kamines im Kaiserlichen Arbeitszimmer die Zwillingsschwester dieser Platte hinter losem Mauerwerk, leider stark beschädigt, eine Ecke gänzlich abgeschmolzen. Sr. Majestät hat die Platte restaurieren und als Seitenstück zur erstern im Flur ebenfalls ins Mauerwerk einfügen lassen. Diese Platten haben bis 1,25 m Breite und bis 1,45 m Höhe.

Inbezug auf das Jagdschloss Königs-Wusterhausen fügt Herr K. unter dem 19. d. Mts. hinzu:

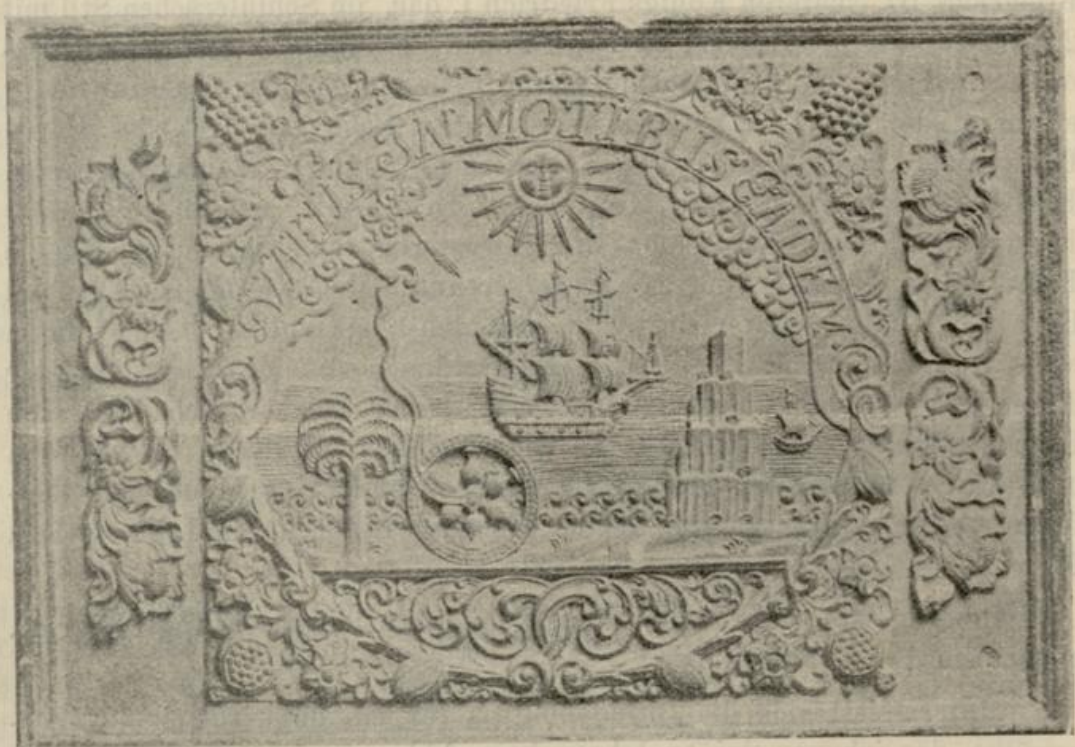
„Interessiert sich die Brandenburgia für ein unterirdisches Kellergewölbe, das ich vor einigen Jahren beim Abbruch eines runden Turmes entdeckte und das bisher ganz unbekannt war? Die Decke dieses unterirdischen Raums war durch ein kreisförmiges einfaches fächerartiges Gewölbe gebildet, das sich auf eine gemauerte runde Säule stützt. Der Turm darüber war teils durch schlechte Ausführung, teils durch Sinken des Wasserstandes im anstossenden Burggraben, teils durch Baumwurzeln so gelockert, dass er abgebrochen und erneuert werden musste. Hierbei fand ich das Gewölbe. Ich habe dasselbe unterfangen, die Säule untermauert und konnte damit den interessanten Raum retten. Im Schutte fand ich einen Mauerstein mit leicht eingekratzter und eingebrannter Inschrift. Herr Prof. Dr. Seelmann von der Königlichen Bibliothek deutet die Inschrift, die nur teilweise erhalten so, dass ein Ziegelmeister Huss einen Preis für Ziegel anbietet.

Der Stein ist in das Mauerwerk der Wände so eingelassen, dass die Inschrift sichtbar.



Die altmärkische, Letzlinger Platte hat ein geschichtliches Interesse; sie ist 0,885 m lang und 0,63 m hoch.

Mit reicher Verzierung von Blumen und Früchten ergibt sich ein Mittelstück über welchem der Spruch steht: Variis in motibus eadem (in verschiedenen Bewegungen dieselbe), passend zu einer Darstellung des ruhigen Meeres auf dem unter vollen Segeln und Flaggen ein sicherlich kurbrandenburgisches dreimastiges Orlogschiff mit hohem



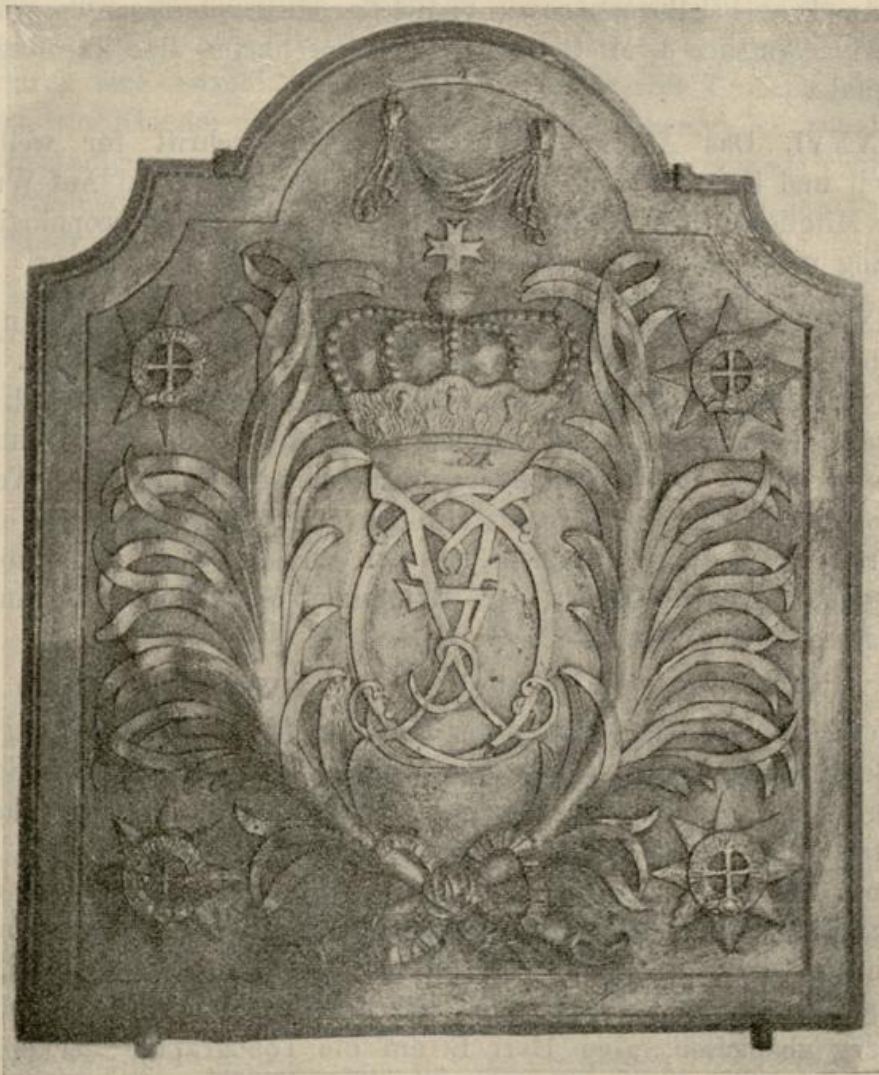
Hinterkastell einherzieht. Rechts unten ein einmastiges mit Bugspriet versehenes Segelboot. Über dem, auf der dem Beschauer zugewendeten Breitseite mit 8 Kanonen bestückten Kriegsfahrzeug strahlt die volle Sonne, mit Menschenantlitz dekorativ aufgefasst.

Im Vordergrund unterhalb des Orlogfahrers sieht man den Strand, an dem sich, wie das an der afrikanischen Guinea-Küste auch bei ruhigem Wetter nicht selten, die Brandung bricht. Links ein Palmenbaum, rechts ein kastellartig aufgebauter Felsen. In den Wolken links oben bläst der Windgott und hält an einem riesenschlangenartigen Bande ein sechsspeichiges Glücksrad, welches rechts von dem Palmbaum auf dem Saum der Küste laufend zu denken ist.

Jedenfalls ein Hinweis auf die Kolonial-Bestrebungen des Grossen Kurfürsten an der Guinea-Küste. Ich nehme das umsomehr an, als



mir eine zweite ganz unzweifelhaft auf die brandenburgische Handelskolonisation desselben Herrschers sich beziehende, mit Negern und dergl. ausgestattete gusseiserne Ofenzierplatte bekannt ist. Herr Redakteur Goldsche in Friesack hatte die Güte mir bei einem Besuch in Friesack diese auf einem Gut der Nachbarschaft befindliche Platte



zu zeigen. Leider scheint, nach Mitteilung des genannten Herrn vor 2 Jahren, dies interessante Stück, um dessen Erwerbung für das Märkische Museum ich mich vergeblich bemüht habe, verschollen zu sein.

Die Kolonialplatte lag, so schreibt Herr Kavel, am 15. d. Mts. mit der ornamentierten Seite nach unten im Fussboden der Letzlinger Küche, darüber war ein Mauersteinherd errichtet. Beim Abbruch



desselben kam die Platte zum Vorschein. Die Photographie ist nach einem Gipsabguss gefertigt, das Original im Korridor des Jagdschlusses Letzlingen eingemauert worden.

Von beiden Tafeln fügen wir Abbildungen bei.

XXXV. „Die Weite Welt“ vom 18. d. Mts., welche ich zirkulieren lasse, enthält u. A. S. 1019 ein ansprechendes Bild vom Ufer unsers Liepnitz-Sees bei Bernau sowie S. 104 fig. einen interessanten prächtig illustrierten Aufsatz u. M. Robert Mielke: Forchheim, eine karolingische Königspfalz.

XXXVI. Das Äussere. Illustrierte Monatsschrift für weibliche Schönheit und Körperpflege. Heft 1 Berlin 1904. Jahrg. 1. Auf Wunsch unseres Mitgliedes, Dr. Runze, lege ich diese auch in anthropologischer Beziehung nicht uninteressante neue periodische Publikation vor.

XXXVII. Neue Kunst-Mitteilungen über neu erscheinende Kunstblätter. Photographische Gesellschaft (Kunstverlag begr. 1862) Berlin, Stechbahn 1. Heft 2. März 1904. Auf Wunsch reiche ich auch diese neue Zeitschrift herum, welche vorzüglich illustriert ist und in zwangloser Folge die bedeutenderen Erscheinungen aus dem Verlage der Photographischen Gesellschaft anzeigen wird. Auf Begehren erfolgt kostenfreie Zusendung. Namentlich der Artikel über den so ansprechenden genialen Maler der Romantik Moritz von Schwind ist ansprechend.

XXXVIII. Zur Heimatkunde der West-Priegnitz. Der Vorsitzende teilte, wie schon unter Nummer II angedeutet, mit, dass Herr Bauinspektor Stiehl wegen Anwesenheit auf dem Dresdener Schutzbundtage den Vortrag über Märkische Rathäuser zu halten behindert sei. Statt seiner veranschaulichte gütigst u. M. Herr Architekt Paul Eichholz in einem durch Lichtbilder illustrierten Vortrage einige „Streifzüge durch die Westpriegnitz und ihre Geschichte.“ Nach einem kurzen Blicke auf die ersten kriegerischen Ereignisse derselben, welche sich namentlich um die alten Städte Lenzen und Havelberg abspielten, ging Herr E. auf die Topographie der dortigen Domkloster-Anlage näher ein unter besonderem Hinweis auf die Ausbreitung derselben im Umfange des ehemaligen Castrums Kaiser Ottos, des Begründers des Bistums Havelberg. Daran anschliessend folgte eine Vorführung der ehrwürdigen Domkirche und ihrer Kunstschatze in Wort und Bild.

Bis zu jenen Tagen der ersten Einnahme und Besiedelung des Landes reicht auch der dort noch zahlreich erhaltene sächsische Typus des Bauernhauses zurück. Von den hervorstechenden Eigentümlichkeiten desselben schilderte der Vortragende namentlich die Herdanlage mit



„Schwiebbogen“ wie sie in den schornsteinlosen sog. „Rauchhäusern“ der Prignitz noch erhalten, unter anderen in dem besonders interessanten Dorfe Mödlich bei Lenzen. Die spezielle Bauweise dieses Dorfes steht unter dem Einflusse von Holländern, welche zweimal zu verschiedenen Zeiten zur Kolonisation der Gegend herangezogen worden.

Zu den geschichtlich bekanntesten Adelsfamilien der Prignitz gehörten die Quitzows, welche zu den Kunstwerken derselben namentlich durch eine Anzahl z. T. sehr beachtenswerter Epitaphien in den Kirchen von Kletzke und Rühstedt beigetragen haben. Zur annähernden Vervollständigung des Gesamtbildes berührte der Vortragende schliesslich noch streifend das Wunderblut zu Wilsnack und seine Kirche sowie die Hauptstadt des Kreises Perleberg.

XXXIX. Die Teilnehmer fanden sich demnächst im Restaurant des Architektenhauses zu zwangloser Unterhaltung zusammen.

## Holzschloss und Bolzenschloss.

Auch auf dem Gebiete der Erfindungen müssen wir uns, wenn wir das „allerneuste Erfundene, noch nie Dagewesene beim rechten Lichte betrachten, öfters vom alten Ben Akiba sagen lassen: Es ist alles schon dagewesen!“

Auch bezüglich unserer heutigen sogenannten Patentschlösser an Haustüren, Spinden und Kasten etc., sie mögen von dieser oder jener Eisenhütte oder von Fabrikanten von Eisenwaren gefertigt werden, behält der Alte recht, denn auch unsere Sicherheitslöcher sind nicht neu und eigentümlich, sondern nur im gewissen Sinne eine Nachahmung alter Schlösser, wie sie häufig noch heute in einfachster Form sowohl in der Mark wie auch in Pommern auf dem platten Lande zu finden sind.

Einfach in der Form sind die Vorläufer unserer Sicherheitsschlösser ganz entschieden. Denn während zur Herstellung der letzteren Feuer, Eisen und das verschiedenste Handwerkszeug erforderlich ist, genügen zur Herstellung der alten Schlösser und Schlüssel einige Stücke Holz und ein Messer oder eine Schnitzelbank.

Trotz der Einfachheit in ihrer Herstellung können diese Art Schlösser ebenso kompliziert konstruiert werden, wie unsrige heutigen